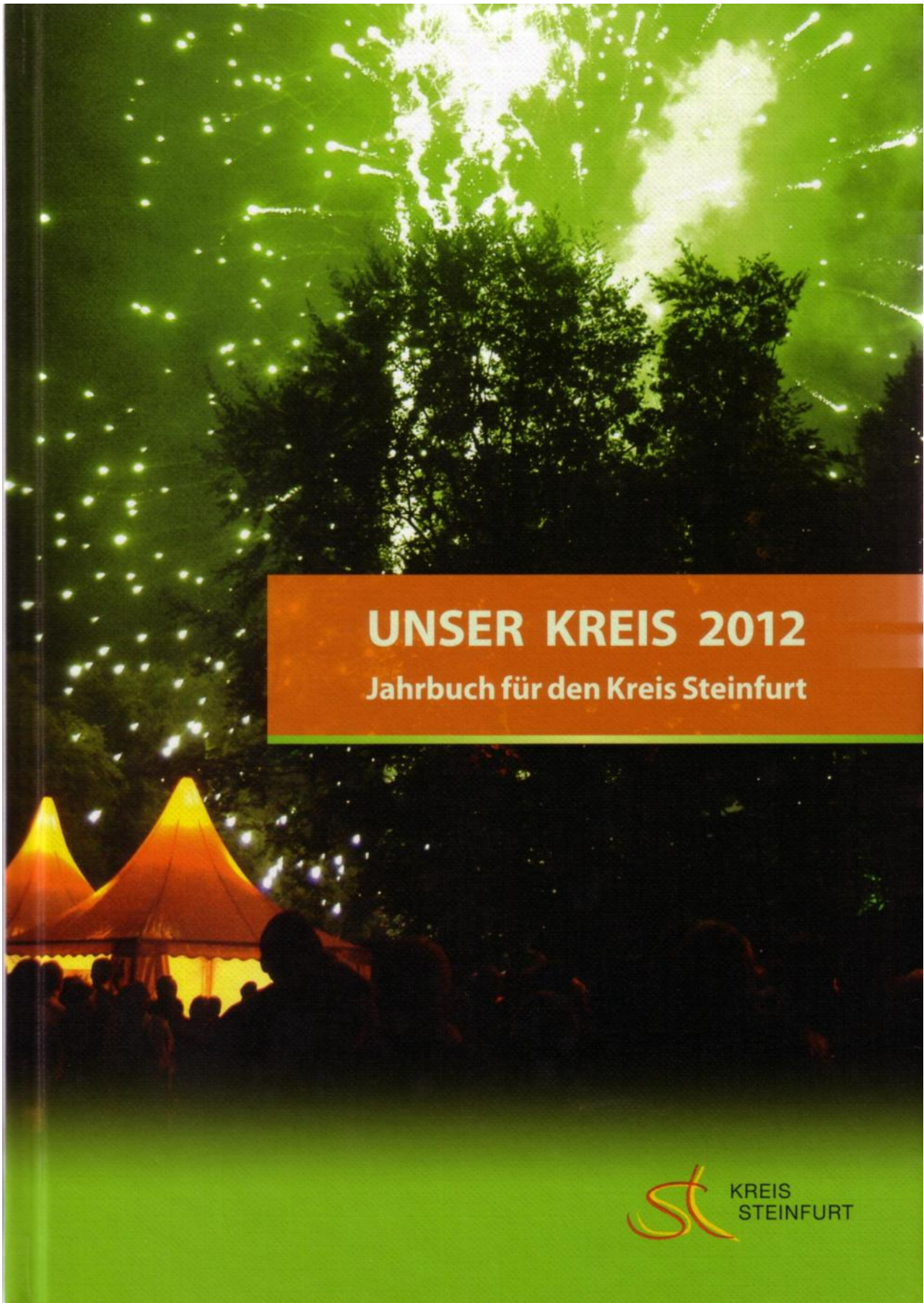


Unser Kreis 2012 – Jahrbuch für den Kreis Steinfurt



UNSER KREIS 2012

Jahrbuch für den Kreis Steinfurt

 KREIS
STEINFURT

II. Ortsgeschichte

- 62 Einzigartige Entstehungsgeschichte Greven-Reckenfeld
Reckenfeld ging aus einem Nahkampfmitteldepot hervor
Manfred Rech
- 68 Verbotene Liebe anno 1820 Ladbergen und Greven
Wegen Schulden: Obrigkeit verwehrte jungem Paar die Ehe
Stefanie Aufderhaar
- 74 Jupiter in Isendorf Emsdetten
Erstmals antike römische Götterstatuette im Kreisgebiet gefunden
Christoph Grünwald
- 77 „Sie verschleißten nur ihre Kleider“ Horstmar
Einführung des Sportunterrichts vor 150 Jahren stieß auf Widerstand
Dr. Anton Janßen
- 82 De Supliste
Ümgang mit Spritsüchtige in frühere Tieten
Albert Tietmeyer
- 83 „Kattenvenne“ ist nicht „Katenhorst“ Lienen-Kattenvenne
Lesefehler gefährdete fast das 700jährige Namensjubiläum
Christof Spannhoff
- 87 Vom Fischweiher zum Freibad Westerkappeln
„Bullerteich“ feiert 100jähriges Jubiläum als beliebte Schwimmanlage
Heinz Schröer
- 93 Fünf Diener pro Stiftsdame Ochtrup-Langenhorst
Verträge geben Auskunft über frühere Arbeitsbedingungen
Wilhelm Elling
- 100 Suerkenmühle durfte lange nicht mahlen Lienen
Nur das Müllerhaus der 1000 Jahre alten Anlage steht noch
Wilhelm Wilkens
- 105 Majestät erschien „allerhöchst persönlich“ Tecklenburg
König Friedrich Wilhelm IV. besuchte im Jahr 1857 den Junkerhof
Horst Wermeyer
- 112 Kürzere Wege für die Zusteller Kreis Steinfurt
Von 1938 bis 1945 gab es im heutigen Kreis 87 Landpoststellen
Friedhelm Hilge
- 115 Städtische Privilegien seit 1617 Neuenkirchen
Neuenkirchen hatte schon früh eine bedeutende Stellung
Carl Ross und Sebastian Kreyenschulte
- 123 Püttgerei: Ein einträgliches Geschäft Ibbenbüren
Steinkohle wurde auch von Privatleuten illegal abgebaut
Horst Weckelmann
- 125 Unbekannte Stadtbefestigung gefunden Hörstel-Bevergern
Archäologische Grabung in Bevergern ergänzt spärliche Quellen
Dr. Andrea Bulla

Einzigartige Entstehungsgeschichte

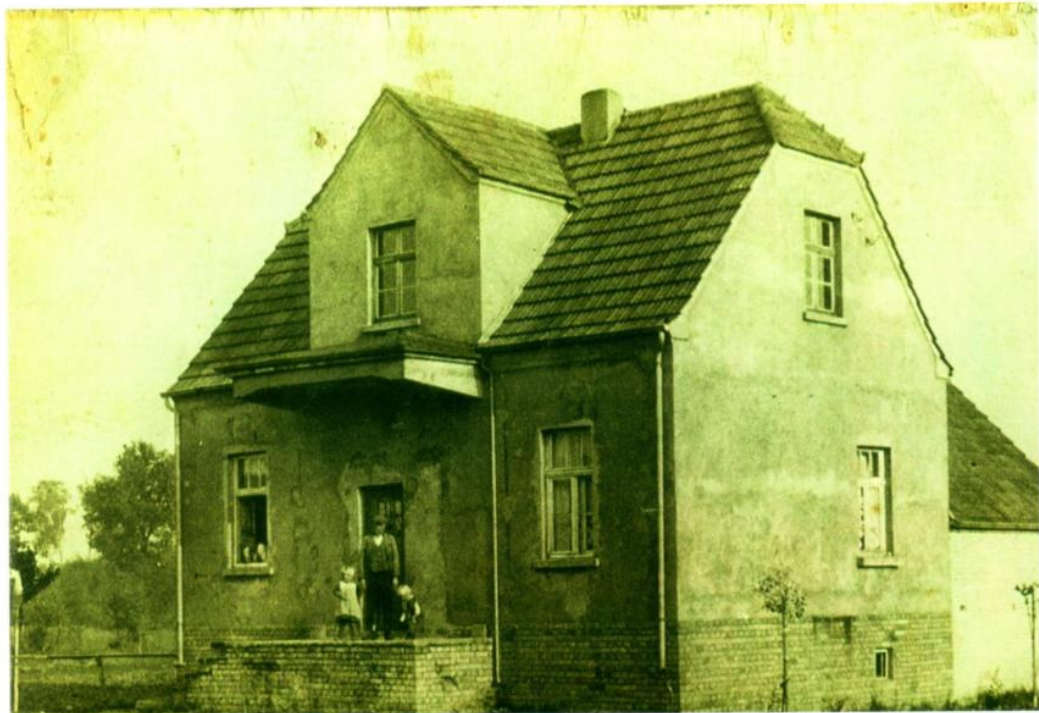
Reckenfeld ging aus einem Nahkampfmitteldepot hervor

Manfred Rech

Reckenfeld: ein Ort im Münsterland, zugleich ein Stadtteil von Greven. Ist Reckenfeld nicht auch ein Dorf im Münsterland wie andere auch? Mitnichten! Reckenfeld ist mit keinem Ort in Deutschland - geschweige denn im Münsterland - zu vergleichen. Denn Reckenfeld ist in seiner Entstehungsgeschichte einmalig. Weshalb? Weil der Ort aus einem im Ersten Weltkrieg gebauten Nahkampfmitteldepot (Munitions-

depot) entstanden und noch in seinen Strukturen - den Wohnblöcken, dem Straßen- und Grabensystem - erhalten geblieben ist. Das gibt es in Deutschland nicht noch einmal.

Aber der Reihe nach: Im August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Die westliche Front lag zunächst in Belgien, später in Frankreich, und schon bald entwickelte sich dort aus einem Bewegungskrieg ein Stellungskrieg. Es wurden kilome-



Ein im Jahr 1931 zu einem Wohnhaus auf- und ausgebauter Munitionsschuppen. Die Rampe für das Ein- und Ausladen der Munition zur Gleisseite wurde als Hauseingang umfunktioniert. Quelle: Familie Hock

terlange Schützengräben ausgehoben, und die feindlichen Soldaten lagen sich in kurzen Entfernungen gegenüber. Das veränderte auch das Angriffsverhalten. Man benötigte nun Mittel für den Nahkampf: Stiel- und Handgranaten, Sprengsätze und Minen aller Art.

Die Einrichtung von Lagerstätten für diese Munition war im Frühjahr 1916 derart dringend geworden, dass der Bau von drei Nahkampfmitteldepots - eins im Osten, zwei im Westen - angeordnet wurde. Jedes davon sollte imstande sein, einen halben Monatsbedarf des Feldheeres aufzunehmen. Der Dringlichkeit wegen war geplant, diese Bauten beschleunigt durchzuführen. Und so wurde am 2. November 1916 im Kriegsministerium in Berlin entschieden: „Es wird der Auftrag zum Bau eines Nahkampfmitteldepots bei Münster erteilt.“

Planung in Berlin

Bei dem etwa 600 Morgen großen Gelände für dieses Depot handelte es sich um die Gemarkung Reckenfeld, die sich zwischen Greven und Emsdetten entlang der Eisenbahnlinie Münster-Rheine und dem ehemaligen Max-Clemens-Kanal erstreckte. Das Depot bekam den Namen Nahkampfmitteldepot Hembergen. Nicht Reckenfeld, sondern Hembergen! Deshalb, weil die Blockstelle an der Bahnstrecke bereits Hembergen hieß. Die generelle Planung für den Bau der drei Depots ging vom Allgemeinen Kriegsdepartement im preußischen Kriegsministerium in Berlin aus, dann übernahmen das Militär-Eisenbahnbau-



Der heutige Block B – in einer Luftaufnahme aus dem Jahr 1997 - war das ehemalige Einzeldepot B im Ersten Weltkrieg. Noch gut zu erkennen sind die ehemaligen Gleisstrassen, die als Straßen ausgebaut wurden.
Foto: Manfred Rech

amt und das Militär-Neubauamt, beide in Münster ansässig, die Planungsarbeiten. Firmen aus Münster und Greven wurden mit dem Bau beauftragt.

Die erste Maßnahme für den Bau des Depots war aufgrund des Kriegsleistungsgesetzes von 1873 die Enteignung der Landwirte, die in der Gemarkung Reckenfeld ihre - wenn auch nicht ertragreichen - Ländereien hatten. Das Gelände mit einer Ausdehnung von 150 Hektar wurde vermessen und ein Entwässerungssystem mit einer Länge von 33 Kilometer ausgehoben, 24 Trassen für die Gleisanlagen - inklusive Verschiebebahnhof in Normalspur - sowie die Wege entlang der Gleise angelegt.

Der Erste Weltkrieg verschlang ungeheure Mengen an Baumaterial, auch solches, das für das Depot benötigt wurde. Es kam unweigerlich zu Lieferengpässen und schließlich dazu, dass von den geplanten 40 Kilometern nur 23 Kilometer Gleise gelegt werden konnten. Der Gleisanschluss an die Staatsbahn Münster-Rheine war bereits Anfang 1917



So sah der Gleisplan des Nahkampfmitteldepots Hembergen mit den Einzeldepots A, B, C und D aus. Diese Skulptur steht auf dem Kreisell an der Kreuzung Moorweg – Jägerweg – Grevener Landstraße und wurde im Jahr 2007 von Dieter Heilers in zweijähriger Arbeit aus Edelstahl gebaut. Foto: Manfred Rech

vollzogen, weil darüber auch die Material- später die Munitionslieferungen abgewickelt wurden. Ende 1917 waren die Gleise zu den Einzeldepots und innerhalb der vier Einzeldepots mit den Bezeichnungen A, B, C und D gelegt.

Als das Wetter im Frühjahr 1918 die Wiederaufnahme der Arbeiten zuließ, begann in einem Großeinsatz mit mehr als 1100 Menschen der Bau von 208 eingeschossigen Munitionsschuppen, mehrerer Verwaltungsgebäude und sonstiger Einrichtungen. Ein ausgeklügeltes Löschesystem, Postenwege entlang einer Umwehrung, auf dem die Soldaten mit Signalhörnern patrouillierten,

schützten die Munitionsschuppen vor unberechtigten Zugriffen. Unter den mehr als tausend Arbeitern waren auch 300 Kriegsgefangene unterschiedlicher Nationalitäten, die zunächst aus dem Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn (die Rennbahn lag an der heutigen Hammer Straße in der Nähe von Berg Fidel) per Zug zu den Arbeitseinsätzen gebracht wurden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde inmitten des Depots ein Gefangenenlager mit acht Baracken gebaut.

Im Sommer 1918 rollten die ersten Eisenbahnwaggons mit Nahkampfmitteln an. Über sieben Millionen Einheiten

Munition wurden in 156 Schuppen eingelagert und blieben bis zum Ende des Krieges im November 1918 liegen. Kein Zug mit Munition - was der eigentliche Grund für den Bau des Depots war - verließ je diese Militäranlage.

Die Interalliierte Militär-Kontroll-Kommission (IMKK) machte ab 1919 zur Bedingung, dass die Munition im Depot oder im Umland vernichtet werden musste. Zur selben Zeit machten die Alliierten den deutschen Behörden eine weitere Auflage: Sprengstoffe aus den Munitionsfabriken in den Schuppen einzulagern und binnen einer Frist von wenigen Monaten auch zu vernichten. Es handelte sich hierbei um mehr als 6000 Tonnen hochbrisanter Sprengstoffe. Eigens dafür prädestinierte Firmen und von ihnen entwickelte Systeme zur Vernichtung des hochexplosiven Materials kamen zum Einsatz. Bei den nicht ungefährlichen Arbeiten kamen mehrere Menschen zu Schaden, von mindestens einem Toten schrieb die Zeitung.

Munition vernichtet

Für die große Vernichtungsaktion, die sich bis 1923 hinzog, wurden Fachkräfte und männliche und weibliche Arbeitskräfte eingestellt. Sie fanden hier nicht nur Arbeit, sondern konnten in den vier großen Verwaltungsgebäuden wohnen. Da blieb es nicht aus, dass einige dieser Arbeitskräfte ihre Ehepartner nachholten. Das ist der Beginn der Besiedlung Reckenfeld.

Nach Beendigung dieser Vernichtungsaktionen waren die Bedingun-

gen der Alliierten erfüllt, nun sollten die Gleisanlagen abmontiert und die Schuppen gesprengt werden - so, wie es in den anderen beiden Depots (Kelterbach und Bentschen) bereits geschehen war. Zwischen dem Reichsschatzministerium und dem Landesfinanzamt als zuständiger Provinzialbehörde in Münster liefen bereits ab Oktober 1919 Aktionen, die auf eine Verwertung des Depots zielten. Das Depot hatte immerhin mehr als elf Millionen Mark (die heute etwa 70 Millionen Euro entsprechen würden) verschlungen und sollte nicht auch noch in die Luft gejagt werden.

In Berlin hatte sich eine Gesellschaft gegründet, die Interesse an dieser Militäranlage hatte und Vorschläge unterbreitete, wie man aus Munitionsschuppen Siedlungshäuser erstellen könnte. Das war die zündende Idee. Und man beschloss, das Depot kurzerhand zu verkaufen.

Zwischen dem Reichsfinanzministerium in Berlin und der Berliner Eisenhandels-gesellschaft Ost GmbH (EHG) wurde im August 1923 ein Kaufvertrag geschlossen, der die neue Eigentümerin verpflichtete, 100.000 Goldmark zu entrichten. Die EHG weigerte sich jedoch zu zahlen. Schließlich wurde nach Monaten eine Summe von etwa 260 Billionen Mark wertloses Inflationsgeld an die Reichskasse überwiesen.

Eine Gesellschaft war also Eigentümerin einer sich entwickelnden Siedlung geworden, das alleine war schon ungewöhnlich. Noch ungewöhnlicher war die Art und Weise, wie die Gesellschaft dann mit den Ämtern und mit den neu ankomm-



Diese Skulptur steht auf dem Kreisel in der Ortsmitte Reckenfelds und wurde im September 2009 aufgestellt. Der Rahmen mit den vier Glastafeln besteht aus Edelstahl. Auf den Glastafeln stehen 80 Ortsnamen, aus denen die ersten Siedler Reckenfelds (1919 bis 1927) kamen. Foto: Manfred Rech

menden Siedlern umging. Inzwischen wohnten 27 Familien in Reckenfeld, und im August 1925 kamen weitere 14 Familien (Optanten) aus dem Lager Schneidemühl (heutiges Pila in Polen) hinzu, die sich aufgrund des Versailler Vertrages für ein Verbleiben in Deutschland entschieden (optiert) hatten, am Bahnhof Hembergen an. Sie konnten jedoch nicht in die inzwischen fertig gestellten Musterhäuser – wie zugesagt – einziehen, sie wurden in ein Verwaltungsgebäude gepfercht und mussten über viele Monate unter unzumutbaren Verhältnissen auf engstem Raum verbringen.

Die Parzellierung des Geländes wurde von der EHG in Auftrag gegeben und durchgeführt. Zu jedem Schuppen ge-

hörten etwa ein bis drei Morgen Land, was natürlich einen Anreiz besonderer Art darstellte. Da störte es weniger, dass die Schuppen als Lagerstätten für Munition und Sprengstoffe gedient hatten und nicht für einen Hausbau konzipiert waren.

Die Schuppen hatten weder eine Wasserversorgung, noch einen Keller, noch elektrisches Licht. Türen und Fenster gab es zwar, aber kaum für Wohnungen geeignet.

Trotz aller Widrigkeiten kamen die, die schon immer ein Haus ihr Eigen nennen wollten. Ein 16-Jähriger hielt zu einem späteren Zeitpunkt seine Eindrücke am Umzugstag aus dem Jahr 1927 fest: „Wir entluden gemeinsam den Lkw und brachten unsere Habe in unser ‚Schloss‘

Wenn das Wort Schloss von schließen kommt, dann ist der Hohn hiermit perfekt, denn es gab nichts zu verschließen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir allerdings Schillers Zitat aus der Glocke ein: ‚In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen‘ und wir wohnten mitten dazwischen. In die eine Ecke verfrachteten wir das mitgebrachte Schwein und die fünf Hühner, die wir seinerzeit als Küken großgezogen hatten. In der anderen Ecke stellten wir die Betten auf, und meine beiden jüngeren Geschwister legten sich schlafen, denn es war spät geworden. Ein anstrengender Tag lag hinter uns. Aber für meine Mutter und für mich gab es noch keinen Feierabend, nun ging die Arbeit erst richtig los [...]“

Aus „Depot“ wird Reckenfeld

Die Siedlung trug noch immer den Namen Hembergen oder Depot. Das aber wollten die Siedler unbedingt abstellen, sie gaben ihrer neuen Heimat den Namen Reckenfeld. Und dabei blieb es, auch von Amts wegen.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich auch ein kulturelles Leben in Reckenfeld.

Die Menschen schlossen sich zu Vereinen und Institutionen zusammen, pflegten die Geselligkeit, den Gesang, waren sportlich aktiv. Schulen und Kirchen wurden gebaut und die Infrastruktur durch das Ansiedeln von Betrieben ausgeweitet. Der Lebensstandard der Reckenfelder verbesserte sich zunehmend.

Wenn man heute zurückblickt, nach mehr als 90 Jahren seitdem die ersten Menschen hier heimisch wurden, so kann man nur mit Hochachtung und Anerkennung diesen Frauen und Männern danken, dass sie durchgehalten haben allen Widerständen zum Trotz und den Grundstein legten für einen Ort, in dem es sich wunderbar leben lässt. Wagt man nun noch einen Blick nach vorn auf das, was noch kommen soll, wird oder kann, so sollte im Jahr 2016 ein besonderes Jubiläum gefeiert werden, denn dann kann in Reckenfeld auf eine 100-jährige Geschichte zurückgeblickt werden: Mit dem Erlass des preußischen Kriegsministeriums vom 2. November 1916 zum Bau des Nahkampfmitteldepots bei Münster begann die Entstehung Reckenfelds, eines Ortes im Münsterland.